

An dem stand eine Windmühle, scharfumrissen erhob sie sich mit zwei wagerechtgestellten Flügeln wie ein dunkeldrohendes Kreuz, das Symbol der Menschheitstragödie.

Leise, gedämpft klang aus der Ferne zu den schwermütigen, klagenden Tönen einer Ziehharmonika das alte, ewig neue Lied:

„Als einst im Maien die Nachtigall schlug, lang ist es her.“
Der Einsame schlug fröstelnd das Fenster zu. Während er zum ersten Male wieder das Haupt in der Heimat zur Ruhe bettete, klang ihm der traute Sang weiter in das Herz.

Frühling, o Frühling, du goldene Zeit,
lang ist es her!
Kindheit, o Kindheit, du Traum ohne Leid,
lang ist es her.
Warum vergeht ihr so flüchtig und schnell,
wart doch so wonnig, so sonnig und hell!
Wehmutsvoll klaget ein trüber Gesell:
lang ist es her.

(Fortsetzung folgt.)

Kindersprüchelein

„Lieber Gott, mach' mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm!“ —
Schlichter, lieber Kinderreim
Fällt mir heute wieder ein.
Nach dem Tag voll einer Not
Schau ich Kindheitsmorgenrot.
Glanz von Sonnen, fern und weit.
Wie entfloh mir Glück und Zeit.
Himmelssehnsucht: erdrückt,
Fast in Wunsch und Weh erstickt.
Geh' in Irre und in Schuld,
Heut beglückt mich fromme Huld.
Heut bewegt mein Herz ein Wort,
Kindersprüchelein, Segenswort:
„Lieber Gott, mach' mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm!“

Marg. Reichel-Karßen

Das Elstraer Wahrzeichen

Von Fr. Bernh. Störzner.

Mitten auf dem weiten Marktplatz des freundlichen Landstädtchens Elstra mit seinen weinumrankten Häusern steht eine Linde, deren Alter auf 800—1000 Jahre geschätzt wird. Einst war dieser Baum, das Wahrzeichen Elstras, in seinem Wipfel viel umfangreicher. Rasende Stürme haben im Laufe der Jahrhunderte manchen Ast abgebrochen. Heute überragt die Linde nicht mehr die niedrigsten Häuser am Markte. Sie gleicht mehr einem morschen Baumstumpfe mit einer recht bescheidenen Baumkrone. — In pietätvoller Weise wird diese uralte Linde aber gepflegt. Man hat durch Anlegen von eisernen Reifen und Klammern dafür gesorgt, daß sie nicht auseinanderfällt. Und so ist es recht; denn sie ist ein sehenswertes Naturdenkmal jener Gegend, aber auch ein geschichtliches Denkmal, wie die allgemeine Überlieferung zu berichten weiß. Die Geschichte dieses denkwürdigen Baumes beginnt nach der Sage mit der Gründung des Städtchens Elstra. Mitten im Walde, der vor Jahrhunderten jene Gegend überdeckte, entstand an der „Schwarzen Elster“ eine Niederlassung. Der Wald wurde gelichtet. Um einen freien, marktähnlichen Platz richteten die Siedler ihre Hütten auf. Mitten auf diesem Platz pflanzten sie einen Baum, eine Linde. Der Siedlung wollte man nun den Namen desjenigen Tieres geben, das zuerst auf dem angepflanzten Baume sich niederlassen werde. Da kam eine Elster geflogen und ruhte längere Zeit auf der Linde aus. Darum gab man dem neugegründeten Orte den Namen Elstra, welchen Namen er heute noch führt.

Die Torfhütte

Skizze von E. Nierich

Die Sonne steht schon tief im Westen und küßt die Wipfel der hohen Fichten, die die einsame Hohwaldstraße säumen. Einzelne Bienen summen noch emsig um die Blüten der Heide, und eine Hummel läutet schwerfällig über den Weg. Wohltuender Schatten liegt schon auf dem Waldpfade, in den ein Wanderer einbiegt. Das Ziel des heutigen Tages ist bald erreicht; wenn er über jenen waldigen Höhenrücken gestiegen ist, der den Ausläufer des Bartnberges bildet, steht er bereits den schlanken Ruchturm von Neukirch. So dahinschreitend überblättert er noch einmal die Eindrücke des heutigen Reisetages, von den zerrissenen Sandsteinfelsen der Sächsischen Schweiz bis hierher in die stille Einsamkeit des Hohwaldes. Da lichten sich plötzlich die hohen Fichtensämme, und vor ihm breitet sich eine Wiese aus, rings von schweigendem Walde umgeben. Frischer Heudunst weht ihm entgegen und wo der Weg in einen holzigen Knüppeldamm mündet, steht ein kleines Haus, aus altersgrauen Brettern und Stämmen gefügt. Grüne Moospolster haben die Schindeln überzogen. Es ist die Torfhütte. Ein kleines Gärtchen, in dem Geraniu, Ringelrosen und blauer Eisenhut halb wild wachsen, schmieg sich der Siebelseite an.

So schlicht und einfach, wie das Häuschen, sind auch seine Bewohner. Ein alter weißhaariger Mann heißt den Wanderer willkommen und setzt ihm einen frischen Trunk hin. Auf der Bank unter einer großen Fichte, die der Hütte gegenüber steht, verzehrt er den würzigen Käse zu einem Stück kräftigen Schwarzbrot, beides reichte ihm das alte Hausmütterchen. Wohltuend ist es, so fast am Ende einer anstrengenden Wanderung die müden Beine unter einen gastlichen Tisch strecken zu dürfen. Zwei Holzknechte sind die einzigen Gäste noch hier und der eine spielt auf einer Zither lustige Ländler und alte Lieder, bis die Nebel am Ende der Wiese, wo die Torfstiche sind, zu brauen beginnen und die Amsel auf der hohen Fichte ihr Abendlied flötet. Dann rüsten alle nach herzlichem Abschiede, als trennten sich alte Freunde, zum Aufbruch. Tief saugt der Wanderer die würzige Luft ein, die ein leichter Hauch vom nahen Holzschlage herüberfächelt.

Die Stimmen der drei haben sich in den Stämmen verloren, der Alte räumt die Gläser weg und schließt die Fensterläden. Bald liegt die Torfhütte in tiefem Schweigen, der Mond steigt über die Wipfel und malt tiefe Schatten auf die Wiese. Die Nebel brauen und steigen wie Spukgestalten lautlos im bleichen Mondlichte und umspinnen die alte Hütte, daß nur ihr Dach auf dem weißen wogenden See zu schwimmen scheint. Selbst der Quell gurgelt leiser und klingt wie das Träumen eines Kindes.

— — — Das war einmal. Vergebens wirst du Wanderer jetzt diese Idylle aus guten alten Tagen suchen. Sie ist wie diese versunken. Wohl geht noch der Weg dort vorbei, doch ein dickes Rasenpolster hat den Knüppeldamm überwuchert. Die traute Hütte ist verschwunden und nur ein paar moosüberwachsene Steine sind von den Grundmauern übrig geblieben. Eine alte Gartensäule, die halb in der moorigen Erde vergraben liegt, bezeichnet die Stelle, wo einst das kleine Gärtchen stand, der Stolz der Alten. Eine blaue Glockenblume läutet stumm über den zarten Wedeln der Farne. Vierzigjährige hochstämmige Fichten breiten ihre Äste aus, wo Erikönigs Töchter ihren Geisterreihn tanzten. Der Wald ist Sieger geblieben über dieses kleine Anwesen der Menschen. Nur die Quelle plätschert noch und spendet Erquickung dem Wanderer, der sich in diese Einsamkeit verirrt. Und wenn der Mond wie immer über die Wipfel lugt, klingt ihr Murmeln geheimnisvoller, als erzählte sie dem Heimchen, das im Grase geigt, von einer längst vergangenen guten Zeit, wo hier friedsame Menschen wohnten und trotz ihrer Armut glücklich waren.